

Unverkäufliche Leseprobe



Bernd Stöver
Kleine Geschichte Berlins

160 Seiten, Gebunden
ISBN: 978-3-406-64049-0

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/10459373>

3. Der Aufstieg zur Weltstadt im Kaiserreich 1871–1918

Die Kaiserstadt: Berlin wird Reichshauptstadt

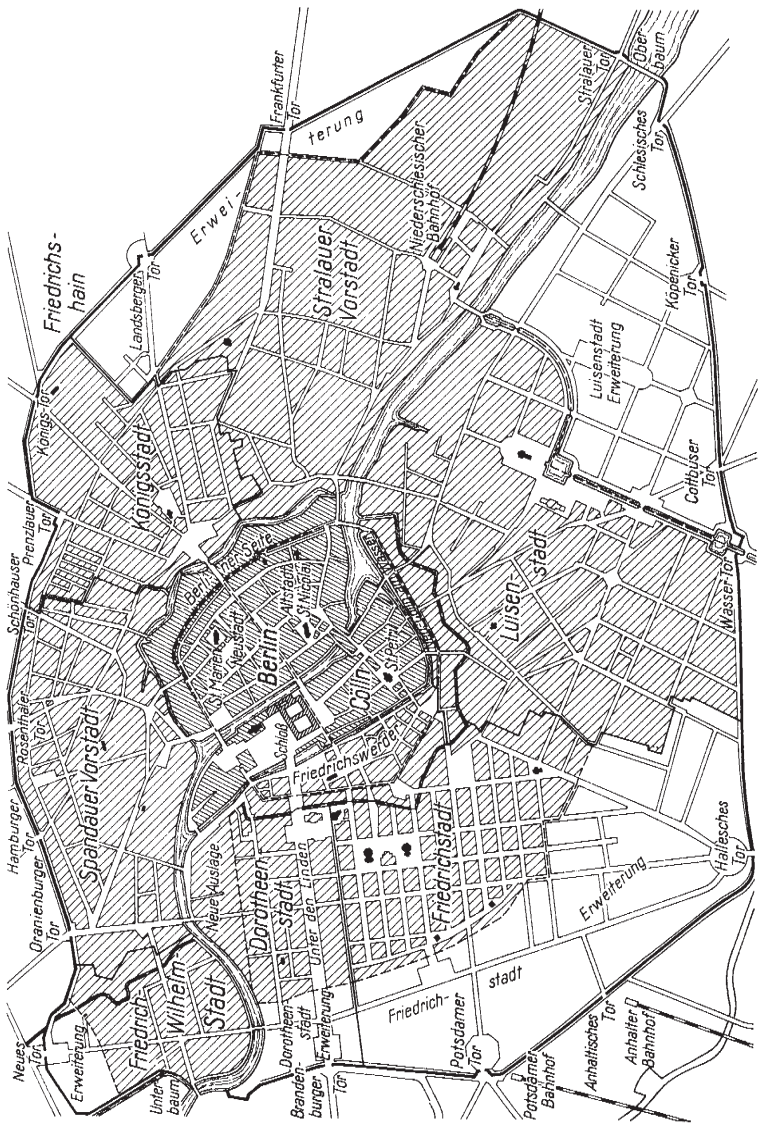
Dass Berlin 1871 zur Reichshauptstadt des neuen Deutschen Reiches aufstieg, hing in erster Linie damit zusammen, dass Preußen sich 1864 zunächst als Vormacht des Deutschen Bundes im Krieg gegen Dänemark und dann 1866 im Krieg gegen das widerspenstige Österreich, das eben diese Vormachtstellung inakzeptabel fand, als siegreich erwies. Danach wurde Berlin zunächst Hauptstadt des Norddeutschen Bundes, dessen Kanzler Bismarck als Preußischer Ministerpräsident ohnehin in Berlin residierte. Von Bismarck virtuos gesteuert, konnte der deutsche Sieg bei Sedan gegen Frankreich 1870 zum Ausgangspunkt für die Reichsgründung werden. Am 18. Januar 1871 wurde der König von Preußen, Wilhelm I., in Versailles im engen Kreis der deutschen Fürsten und Generäle, aber unter ausdrücklichem Ausschluss der deutschen Parlamentarier, zum Deutschen Kaiser gekrönt. Bismarck wurde erster Reichskanzler.

Als offiziellen Erinnerungsort für die drei Einigungskriege errichtete man in Berlin im Tiergarten auf dem heutigen Platz der Republik die von der Viktoria («Goldelse») gekrönte Siegesssäule mit Kränzen aus erbeuteten Kanonen. Ab 1895 ließ Wilhelm II. (1888–1918) auf eigene Kosten zusätzlich eine bis 1903 fertig gestellte Siegesallee mit 34 Denkmälern sämtlicher brandenburgisch-preußischer Markgrafen, Kurfürsten, Könige sowie des Prinzen Wilhelm, des späteren Kaisers, westlich des Brandenburger Tores errichten, die allerdings auch direkt

zur Siegestsäule führte. Dieser weitere zentrale Ort gemeinsamer nationaler Identifikation hatte jedoch weit weniger Erfolg. Von den Berlinern als «Puppenallee» belächelt und von der Kunstkritik verrissen, wurde sie 1947 schließlich auf Anordnung der Alliierten eingeebnet. Ihr Verlauf zwischen Kemperplatz und dem Platz vor dem heutigen Bundestag ist nicht mehr erkennbar, ihre Figuren stehen heute in der Zitadelle Spandau.

Auf die städtische Entwicklung Berlins wirkten sich weder die Revolution noch die Reaktionszeit ausschließlich negativ aus. Zwar war der 1848 eingesetzte Berliner Polizeipräsident Carl Ludwig Friedrich von Hinckeldey ein stockkonservativer Vollstrecker des preußischen Obrigkeitsstaates. Aber er schuf zugleich die Grundlagen für die Entwicklung Berlins zur Metropole. Auf seine Initiative ging die dringend notwendige Neuordnung der städtischen Infrastruktur zurück, einschließlich der Stadtreinigung, der öffentlichen Wasserversorgung und der Berufsfeuerwehr. Darüber hinaus sorgte er dafür, dass die Zuständigkeiten der zum Teil gegeneinander arbeitenden staatlichen und städtischen Einrichtungen voneinander abgegrenzt wurden. Die zweite Persönlichkeit, der Berlin in dieser Zeit viel zu verdanken hatte, war der ab 1862 als Oberbürgermeister amtierende Karl Theodor Seydel. Er ließ die Kanalisation ausbauen, Rieselfelder für die Abwässer anlegen und leitete den Bau von Mietskasernen ein, die nun das Stadtbild Berlins prägen sollten. Ausführender Baurat wurde der Ingenieur James Hobrecht. Er entwickelte 1862 auf der Grundlage eines bereits vorhandenen Konzepts den nach ihm benannten Bebauungsplan für Berlin und Charlottenburg, der zum großen Teil realisiert wurde und mit einigen Veränderungen bis zum Beginn der Weimarer Republik 1919 gültig blieb.

Berlin war auch 1871 noch keine Metropole, die mit anderen europäischen Hauptstädten in einen ernsthaften Wett-



Berlin 1860 noch mit der 1738 errichteten und 1869 abgetragenen Akzisemauer

streit treten konnte. Aber die Stadt befand sich auf dem besten Weg dorthin. Sie platzte mittlerweile aus allen Nähten. Besonders dramatisch war die Lage in den bevorzugt von Arbeitern und Zuwanderern bewohnten Vierteln wie dem Wedding, Friedrichshain, Lichtenberg, Prenzlauer Berg, Neukölln (bis 1912 Rixdorf) oder auch Kreuzberg. Besonders in diesen hochverdichteten Gebieten entstanden die berüchtigten Mietskasernen mit ihren teilweise hintereinander liegenden Höfen und lichtarmen Wohnungen.

Der Hobrechtplan gab nur wenige Dinge vor. Zum einen sollten die Grundstücke zur Straßenseite eine geschlossene Bebauung aufweisen. Zum anderen durfte die Tiefe des Grundstücks nicht mehr als 57 Meter betragen und die Höhe des Hauses, die sogenannte Traufhöhe, nicht mehr als 22 Meter. Da es keine Regeln für die Dichte der Bebauung auf den Grundstücken gab, sondern nur eine Maßangabe für den Wendekreis damaliger Feuerwehrspritzen in den Höfen (das waren 5,34 Meter), entwickelte sich der Hausbau in vielen Bezirken vor allem entlang der Renditevorstellungen der Hausbesitzer, womit Berlins Straßen von nun an ein typisches Gesicht bekamen. Die Fassade entstand unter Zuhilfenahme von standardisierten Musterkatalogen und unter Berücksichtigung des Geschmacks und Geldbeutels des Bauherrn und orientierte sich vor allem an unterschiedlichen Kunstepochen. Da die historisierenden Gesimse, Pilaster, Kranzleisten, Friese, Putten und Konsolen aus Gips jedoch häufig nicht besonders haltbar waren, beklagten bereits Ende der 1860er Jahre renommierte Kunstkritiker das ruinenhafte Aussehen mancher gerade erst vollendeter Stuckfassaden in Berlin.

Für die Bewohner der Vorderhäuser, zu denen häufig auch die Besitzer zählten, die sich bis zur Durchsetzung des Fahrstuhls in der so genannten Beletage einrichteten, welche sich in der Regel im Hochparterre oder ersten Obergeschoss be-



*«s dunkle Berlin»:
Radierung und Aquatinta von Heinrich Zille, 1898*

fand, hatten die Bebauungsvorgaben fast nur Vorteile. Dies änderte sich erst mit dem zunehmend motorisierten Straßenverkehr. Ansonsten beherbergten die bis zu sechs Geschosse hohen Mietskasernen in ihren Seitenflügeln und Hinterhäusern, die man euphemistisch auch Gartenhäuser nannte, vor allem jene, die mehr schlecht als recht mit ihrem Gehalt auskamen. Die Behausungen wurden meist noch enger, wenn die in der Regel kinderreichen Mieter noch «Schlafburschen» aufnahmen, um die Mietkosten zu decken. Schon aus hygienischer Sicht war diese Überbelegung bereits damals eine Katastrophe. Das sogenannte Trockenwohnen von eigentlich noch nicht bezugsfertigen Neubauten erhöhte zudem die ohnehin hohe Kindersterblichkeit. Kurz nach der Jahrhundertwende wohnten in den dicht bebauten ärmeren Quartieren Berlins bis zu 60 000 Menschen auf einem Quadratkilometer. Gewöhnlich fanden sich hier neben Wohnungen auch Gewerbebetriebe, die teilweise erhebliche zusätzliche Umwelt-

belastungen mit sich brachten. Politisch waren solche Wohngebiete seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts die unverzichtbare Basis für die Erfolge der Sozialdemokratie im «roten Berlin». Allerdings bedeuteten die in der Gründerzeit meist als Spekulationsobjekte errichteten Mietskasernen gerade für die vom Land in die Stadt strömenden Arbeitssuchenden häufig sogar eine Verbesserung. Dies blieb zum Teil noch nach dem Ersten Weltkrieg so.

In den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg wurden viele der vom Bombenkrieg verschonten unsanierten Mietskasernen in beiden Teilen Berlins, wie der 1873/74 im Wedding gebaute «Meyers Hof», schlicht abgerissen (1969/72), aber nicht selten durch kaum attraktivere Neubauten ersetzt. Da ihre zum Teil reich geschmückten Vorderhausfassaden mittlerweile aber zur Identität der städtischen Quartiere gehörten, wurde um die Erhaltung der Mietskasernen nun teils erbittert gekämpft. «Riehmers Hofgarten», eine bis 1892 unter anderem für Offiziere errichtete, reichgeschmückte Kreuzberger Blockbebauung, wurde so bereits 1964 zu einem geschützten Baubereich erklärt. Um seine Sanierung stritt man gleichwohl noch Jahrzehnte. Die Hausbesetzerszene entwickelte sich gerade in solchen Gegenden.

Die «besseren Lagen» der kaiserlichen Hauptstadt befanden sich einerseits dort, wo sich seit 1871 das neue politische Berlin entwickelte. Dazu gehörten in erster Linie die Friedrichstadt mit der Wilhelmstraße, die Dorotheenstadt mit «den Linden», die Leipziger Straße und das Gebiet am sogenannten Spreebogen. Die zentralen Reichsministerien wie das Auswärtige Amt und das Innenministerium, der Reichsrat sowie die Reichskanzlei lagen an der Wilhelmstraße. Der Reichstag trat zunächst am Dönhoffplatz zusammen, dann in der Königlichen Porzellanmanufaktur an der Leipziger Straße, schließlich im neuen, 1894 eingeweihten, von Paul Wallot gestalteten Reichstagsgebäude nahe der Spree.